



German American
Chambers of Commerce
Deutsch-Amerikanische
Handelskammern



REPRESENTATIVE
of German Industry + Trade

Roland Berger
Strategy Consultants

Press Clipping

December 19, 2011



German American Business Outlook
Annual Survey among German Firms in the U.S.

PRINT

Financial Times Deutschland, December 7, 2011 (cover page):

[**US-Wirtschaft hängt Europa ab**](#) (click here or see original insert below)

Financial Times Deutschland, December 7, 2011, (page 3):

[**Aufschwung in Übersee: Euro-Krise lässt deutsche Firmen in Amerika kalt**](#)
(click here or see original insert below)

Frankfurter Allgemeine Zeitung, December 7, 2011 (page 17):

[**Deutsche Mittelständler glauben an Amerika**](#) (click here or see original insert below)

Badische Zeitung, December 7, 2011:

[**Viele Aufträge für die Industrie**](#)

ONLINE

Deutsche Welle, December 6, 2011:

[**Deutsche Firmen in den USA optimistisch**](#)

Handelsblatt Online – Financial Informer, December 6, 2011:

[**Umfrage: Deutsche Unternehmen haben guten Lauf in den USA**](#)

Wirtschaftswoche online, December 7, 2011:

[**Mittelstand in den USA: Deutsche Unternehmen trotzen dem Trend**](#)

Global Atlanta.com, December 12, 2011:

[**Survey: Most German Subsidiaries Plan to Add Jobs in 2012**](#)

Handelsblatt Online, December 14, 2011:

[**Deutsche Firmen in den USA kennen keine Krise**](#)

(also appeared in Wirtschaftswoche Online December 14, 2011:

<http://www.wiwo.de/unternehmen/industrie/ausblick-2012-deutsche-firmen-in-den-usa-kennen-keine-krise/5961078.html>)

VIDEO

Deutsche Welle Video Clip (English)

[**The US: Good for German Business**](#)

Deutsche Welle Video Clip (German)

[**Deutsche Wirtschaft boomt in den USA**](#)

THE VOICE OF GERMANY
Warum Europas Zukunft an Bundesbankchef
Jens Weidmann hängt **AGENDA SEITE 23**

BMW GROUP
PLAY PINBALL.
Für iPhone und iPad.
QR Code
BMW Group
ANZEIGE

MITTWOCH
7. DEZEMBER 2011
2,10 €
Heute mit Beilage
Geldanlage 2012
WWW.FTD.DE

DAX 6029	-1,3 %	10J US-T 2,093	+0,049
EuroStoxx 50 2357	-0,5 %	€ in \$ 1,3417	+0,0016
10J Bund 2,188	-0,016	Nikkei 8575	-1,4 %
Dow Jones 12191	+0,8 %	Brent Oil* 110,78	+0,97
Nasdaq 2656	0,0 %	Gold 1728,13	+5,13

Veränderung zum Vortag
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 21.30 Uhr MEZ

LEITARTIKEL

Die Genossen fremdeln

> SPD Der Parteitag der SPD kennt einen Verlierer: Peer Steinbrück, Ex-Ministerpräsident, Ex-Finanzminister, nunmehr einfacher Bundestagsabgeordneter. Verloren hat der kantige Sozialdemokrat wegen der Fallhöhe, auf der er sich seit Monaten nach Kräften bewegt. Steinbrück sieht sich als der beste Kanzlerkandidat seiner Genossen für 2013. Die aber wollten nicht mitziehen und spendeten ihm während seiner Rede auf dem Bundesparteitag nur spärlichen Beifall. Der Kandidat für die Kandidatur ist, mit Blick auf seine Konkurrenten Sigmar Gabriel und Frank-Walter Steinmeier, auf Normalmaß zusammengeschrumpft.

Dass die Parteitagsdelegierten so unterkühlt reagiert haben, liegt weniger an Steinbrücks begrenztem Rednertalent. Und auch nicht daran, dass ihm durchaus noch der Makel des Verlierers anhaftet. Als Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen verlor er 2005 krachend seine bislang wichtigste Wahl. An zwei Dingen stoßen sich viele Genossen. Es gefällt ihnen nicht, dass Steinbrück über seine ausgiebigen Auftritte in der Öffentlichkeit versucht, sich sozusagen an der Partei vorbei zum Kanzlerkandidaten zu stilisieren. Zudem hadern viele Sozis damit, dass er Verstand und Herz der SPD nicht zusammenbringt.

So weist der Parteitag weit über die aktuellen internen Befindlichkeiten der Sozialdemokraten hinaus. Die Genossen rücken, auch mit Blick auf die Währungsfrage und die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich in Deutschland, weiter nach links. Das ist für den Wahlkampf ein klares Signal. Die Wähler wissen nun, dass das Umverteilungsmandat des Staates deutlich ausgebaut werden soll – auch wenn SPD-Chef Gabriel manche Forderung der Parteilinken wie etwa die Reichensteuer ausgebremst hat. Geht es nach den Sozialdemokraten, dann werden auf breiter Front die Steuern und Abgaben erhöht: Der Spitzensteuersatz steigt auf 49 Prozent, die Vermögenssteuer kehrt zurück, Kapitalerträge werden erheblich stärker besteuert. Freiberufler sollen künftig zusätzlich Gewerbesteuer zahlen.

Was Steinbrück von all dem hält, machte er den Delegierten klar: Das Parteivertrügliche allein reiche nicht, um die Wahl zu gewinnen. Die Genossen sehen dies anders. Steinbrück wird sich entscheiden müssen, ob er für diese SPD der richtige Mann ist.

Weitere Leitartikel und Kommentare: Seite 24, 25

C50937 238/49
4 195093 702101 3 0049
Abonnentenservice 0800-0808182 Anruf kostenlos
Schweiz 4,40 sfr - Österreich 2,70 € - Belgien 2,70 € - Luxemburg 2,70 €

FINANCIAL TIMES
DEUTSCHLAND

Das Imperium schlägt zurück

In Moskau haben gestern den zweiten Tag in Folge Menschen gegen die Manipulation der Parlamentswahlen vom Sonntag protestiert. Mehr als 100 Menschen wurden dabei laut Polizei **festgenommen**, unter ihnen nach eigenen Angaben auch Oppositionsführer Boris Nemzow. Die Demonstranten forderten in Sprechchören ein „Russland ohne Putin“ und „Freiheit“ sowie faire Wahlen. Die Polizei griff nach eigener Darstellung ein, nachdem Handgemenge ausgebrochen seien. Bereitschaftspolizisten hinderten Anhänger der Opposition, sich der Demonstration anzuschließen. Zugleich gingen Regierungsanhänger in Stellung, vor allem Mitglieder der Putingetreuen Jugendorganisationen. Auch Truppen des Innenministeriums wurden in Alarmbereitschaft versetzt.

Regierung setzt auf Gewalt: Seite 9



Regierungen basteln an Megaschirm

Staaten erwägen doppelten Rettungsfonds für den Euro

Peter Ehrlich, Brüssel

Kurz vor Beginn des morgigen Krisen Gipfels arbeiten die Euro-Länder an einer massiven Ausweitung der geplanten Rettungsschirme für strauchelnde Staaten. Nach Informationen der FTD könnten künftig sogar zwei Sicherungssysteme gleichzeitig greifen. Es wird diskutiert, den europäischen Stabilisierungsfonds EFSF weiterlaufen zu lassen, wenn Mitte 2012 der dauerhafte Euro-Rettungsschirm ESM in Kraft tritt. Dazu sollen auch Zahlungen an den ESM beschleunigt werden, damit er schneller reagieren kann und in den Augen von Ratingagenturen kreditwürdiger wird.

Mit diesem Schritt könnten die europäischen Regierungen die Feuerkraft der Euro-Rettungsversuche nahezu verdoppeln. Die existierende EFSF verfügt über eine Schlagkraft von 440 Mrd. Euro. Dazu kämen die 500 Mrd. Euro des künftigen ESM-Rettungsfonds. Eigentlich sollte die nur als vorübergehende Hilfe geplante EFSF auslaufen, sobald der permanente Fonds in Kraft tritt.

Einige Staaten sind offenbar noch skeptisch. Die Befürworter des Doppelschirms glauben aber, dass damit eine dreifach gesicherte Brandmauer zur Euro-Rettung geschaffen werden kann. Neben der parallelen Sicherung durch EFSF und ESM sollen die Zahlungen aus der Euro-Zone an den Internationalen Währungsfonds (IWF) erhöht werden, damit dieser mehr Kraft erhält, um Krisenstaaten unter die Arme zu greifen.

Der ESM wird nicht von Anfang an über die volle Summe von 500 Mrd. Euro verfügen. Die Euro-Staaten hoffen aber, dass er gemeinsam mit den anderen Maßnahmen stark genug ist, um die Europäische Zentralbank (EZB) davon zu überzeugen, stärker in die Euro-Rettung einzugreifen. EZB-Chef Mario Draghi hatte einen glaubwürdigen Mechanismus zur Bedingung dafür gemacht.

US-Wirtschaft hängt Europa ab

Konjunktur in beiden Regionen driftet auseinander // Rückschlag für Krisenstrategie der EU-Staaten

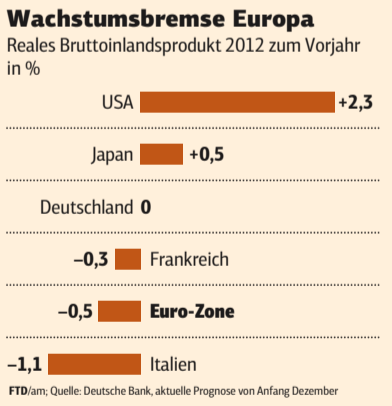
Martin Kaelble, Mathias Ohanian, Berlin, und Matthias Ruch, New York

Die USA ziehen den Europäern konjunkturell davon. Während deutsche Firmen auf dem US-Markt voller Optimismus ins neue Jahr starten, spitzt sich die Lage in ihrer Heimat zu: So schätzen die Experten des monatlich befragten FTD-Konjunkturschattenrats das Rezessionsrisiko für die Euro-Zone auf knapp 70 Prozent. Für die US-Wirtschaft sind es laut vorläufigem Ergebnis nur 20 Prozent.

Die Meldungen sind ein herber Rückschlag für das Krisenmanagement der EU-Politiker. Ihr Versuch, die Schuldenprobleme allein durch harte Einsparungen in den Griff zu bekommen, erscheint damit immer riskanter. Erst am Montagabend drohte die Ratingagentur Standard & Poor's 15 Euro-Ländern mit der Herabstufung ihrer Kreditwürdigkeit. Begründet wurde dies mit der Rezessionsgefahr aufgrund der zunehmend restriktiven Ausgabenpolitik 2012 wollen selbst große Euro-Länder wie Frank-

reich und Italien ihre Haushalte sanieren – das würgt das Wachstum ab.

Den USA hingegen bleibt die Spirale aus harter Konsolidierung und einbrechender Wirtschaft erspart. Das stimmt die Unternehmen optimistisch, wie eine aktuelle Umfrage der Deutsch-Amerikanischen Handelskammer zeigt: 86 Prozent der deutschen Unternehmen mit US-Geschäft erwarten dort für 2012 „moderates oder starkes Wachstum“, 96 Prozent sehen keine Anzeichen für einen



Rückfall in die Rezession. Dabei sind die USA nicht länger nur ein attraktiver Absatzmarkt, sie entwickeln sich auch zum Standort für Produktion und sogar Export. BMW etwa produziert die Mehrzahl aller Autos in den USA für andere Märkte, Siemens fertigt unter anderem Gasturbinen zur Ausfuhr. Besonders profitieren die Konzerne von relativ niedrigen Personalkosten und dem schwachen Dollar. Hinzu kommt, dass die US-Notenbank viel Geld in den Markt pumpt und durch niedrige Zinsen Konsum und Investitionen anschiebt.

Anders die Lage in Europa: Dort ist die Zentralbank weniger aktiv. Zudem wird vielerorts gespart. Das wirkt sich auf die Konjunktur aus. „In weiten Teilen Europas gibt es bereits eine Kreditklemme“, sagte David Milleker, Chefökonom von Union Investment. „Ansonsten könnte es bald dazu kommen, wenn man die Krise nicht schnell löst.“

Zwar scheint die Lage in Europa nicht aussichtslos. So folgte in Deutschland auf einen Einbruch der Industrieaufträge im September ein kräftiger Anstieg im Oktober. Die Be-

stellungen stiegen um 5,2 Prozent gegenüber dem Vormonat, wie das Wirtschaftsministerium mitteilte. „Das Risiko einer Eskalation steigt jedoch mit jedem Tag“, sagte Christian Schulz, Volkswirt der Berenberg Bank.

Aber auch wenn die Krise nicht schlimmer wird, dürften die USA Europa 2012 abhängen. Zeigen Frühindikatoren für die weltgrößte Volkswirtschaft auf Wachstum, droht der Euro-Zone eine Rezession: Die meisten Prognostiker rechnen mit einem deutlichen Minus. Auch Deutschlands Erholung steht auf dem Spiel. Die Deutsche Bank erwartet hierzulande nur noch Stagnation, das Forschungsinstitut IMK sogar eine Schrumpfung um 0,1 Prozent.

Selbst am US-Arbeitsmarkt geht es aufwärts. Die Erwerbslosenquote sank im November auf 8,6 Prozent, nach neun Prozent im Oktober. In der Euro-Zone dagegen stieg sie auf 10,3 Prozent, den höchsten Stand seit Einführung der Gemeinschaftswährung.

Euro-Krise: Seite 2, 9, 11, 19, 24, 25
Hoffen auf den US-Markt: Seite 3

Zum Geburtstag viel Glück

Vor fast zehn Jahren wurden Euro-Münzen und -Scheine eingeführt. Der Jubiläumsvideo der Zentralbank erklärt noch einmal gründlich Umtauschfristen und Wasserzeichen. Nur die derzeitige Krise findet nicht statt

Claus Hecking, Brüssel

Die Europa löst ihr Kopftuch, schwebt von der griechischen Amphore herunter und verwandelt sich per Animation in eine wunderschöne junge Frau. Lächelnd durchschreitet sie die Torbögen der 10- und 20-Euro-Scheine. Brücken bauen sich auf, verbinden Italien mit Griechenland, Portugal mit Irland. Und kurz darauf hat Mario Draghi seinen ersten Auftritt im Euro-Geburtsvideo. „Eine beispiellose Herausforderung“ sei die Ausgabe der ersten Euro-Banknoten gewesen, sagt der Chef der Europäischen Zentralbank (EZB). „Aber es ist reibungslos gelaufen.“ Von Krise damals keine Spur. Happy Birthday, Euro! Zehn Jahre ist die Bargeldeinführung am 1. Januar her. Und glaubt man dem opulenten PR-Video, das die EZB gerade auf

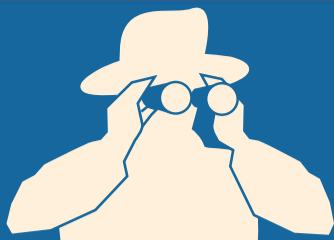
dem Internetvideportal Youtube verbreitet, kann auch heute von Euro-Krise keine Rede sein. Da steigen Ballons in den Himmel, Feuerwerkskörper erhellen die Nacht. Da breitet „Onkel Wim“, der frühere EZB-Chef Duisenberg, seine Arme über Kinder, die Geldscheine in die Kamera halten. Es folgen lange Erklärungen über Umtauschfristen für die letzten Francs und Lire, über Fälschungssicherheit. Und: „Einer der Vorteile des Euro besteht darin, dass bei Reisen innerhalb des Euro-Gebiets kein Geld mehr umgetauscht werden muss.“

Dem Existenzkampf der Währung widmet das knapp siebenminütige Video einen Halbsatz. „Trotz der Herausforderungen, denen Europa gegenübersteht“, hebt Draghi an, um fortzufahren, „wie auch der Rest der Welt, können die Bürger der Euro-Zone sicher sein, dass die EZB ihrem Mandat der Preisstabilität treu bleibt.“ Thema abgehakt.

Eine fünf- bis sechsstellige Summe soll der Film gekostet haben. Was soll so ein Jubelstreifen mitten im Schlamassel? „Ziel ist, des Geburtstags des Euro zu gedenken“, sagt ein EZB-Sprecher. „Das Geburtstagskind hat nicht dieses Problem. Es geht um die Schuldenkrise einiger Länder.“

Das Publikum hört die Botschaft nicht. „EU Comedy Award!“, „minderwertige Propaganda“ und „EURO = Enormous Unaccountable Robbery Operation“, lauten Urteile der Youtube-Nutzer. Der Sprecher: „Wir schauen uns die Reaktionen nicht an.“

Trotzdem muss die EZB ihr Filmchen wohl bald zurückziehen: weil es veraltet ist. So heißt es, Italiener könnten alte Lire noch bis zum 28. Februar umtauschen. Premier Mario Monti will nun aber nach Medienberichten die alte Währung per sofort verfallen lassen: zugunsten der Staatskasse. Da könnte selbst der Europa das Lächeln gefrieren.



Spion auf dem Handy
Carrier IQ sammelt Daten auf Millionen Handys. Investoren liebten das Startup, Besitzer der Geräte sind entsetzt **Seite 8**

Unternehmen

www.ftd.de/unternehmen

Metros böse Nikolaus-Überraschung

Handelskonzern kassiert Gewinnprognose wegen mauen Weihnachtsgeschäfts // Aktie verbucht höchsten Tagesverlust seit 1996

Henning Hinze, Hamburg

Die allgemeine Unsicherheit im Euro-Raum verdirbt den Bürgern nun doch die Kauflaune. Der Handelsverband HDE zog gestern eine unerwartet zurückhaltende Zwischenbilanz für das Weihnachtsgeschäft. Deutschlands größten Händler Metro brachte die Entwicklung sogar völlig aus dem Tritt: nur viereinhalb Wochen nachdem der scheidende Konzernchef Eckhard Cordes ein Gewinnwachstum von bis zu zehn Prozent und ein Rekordergebnis in Aussicht gestellt hatte, warnte der Konzern nun plötzlich vor einem Gewinnrückgang. Der Aktienkurs fiel daraufhin um fast 14 Prozent. Es war der höchste Tagesverlust seit dem Börsengang 1996.

Die Entwicklung ist ein Zeichen dafür, dass die Staatsschuldenkrise womöglich Konsumenten und Konzerne erreicht. Bisher waren Händler und Konsumforscher von einer ordentlichen Kauflaune ausgegangen – und ganz besonders von einem überdurchschnittlichen Umsatzplus in der umsatzstärksten und mit Abstand rentabelsten Phase des Jahres, dem Weihnachtsgeschäft. Im Vorjahr war es von einem Wintereinbruch verdorben worden.

Dieser Optimismus ist zweieinhalb Wochen vor Weihnachten verschwunden. „Insbesondere das zweite Adventswochenende hätte besser sein können“, sagte gestern ein HDE-Sprecher, „das Weihnachtsgeschäft ist lau.“ Noch nicht sauber trennen

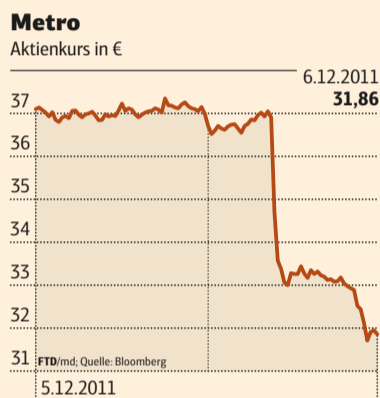
lassen sich bisher die Ursachen. So sind die Umsätze mit Kleidung und Wintersportware seit Wochen schlecht, was die Händler vor allem auf das Wetter zurückführen. Gleichzeitig warnen die Verbandsmitglieder aber seit einiger Zeit vor zunehmender Angst unter den Kunden. Gute Onlineumsätze deuten außerdem auf Umsatzverlagerungen aus den Läden zum Versandhandel hin. „Unsere Marktforscher sind sich bei der Ursachenforschung noch nicht ganz schlüssig“, sagte der HDE-Sprecher gestern.

Dagegen legte sich Metro eindeutig fest. „In vielen Ländern Europas sind die Kunden infolge der sich verschärfenden Staatsschuldenkrise, hoher Arbeitslosigkeit und Sparprogrammen stark verunsichert“, zitierte Metro seinen Vorstandschef Eckhard Cordes gestern in einer zusammen mit der Gewinnwarnung verschickten Erklärung. Die Einschätzung der Konjunkturforscher habe sich jüngst weiter verschlechtert. „Die daraus resultierende Kaufzurückhaltung spüren wir über alle Vertriebslinien und Ländergrenzen hinweg.“

Zweieinhalb Wochen bevor er in die Weihnachtsferien geht und sein Büro räumt, kassiert Cordes damit eine Zusage, die er sieben Wochen vor dem Abgang noch zementiert hatte: „2010 war das beste Jahr in der Metro-Geschichte, und wir werden es übertreffen, was unzweifelhaft den Schluss zulässt, dass auch 2011 wieder ein Rekordjahr sein wird“, hatte er noch bei der Vorstellung der Zahlen für das dritte Quartal Anfang November auf Fragen nach

Verbindliches Gebot

Kaufhof-Interessent **René Benko** hat ein verbindliches Gebot für Metros Warenhaustochter Kaufhof abgegeben und kann sich nun nicht mehr ohne Weiteres zurückziehen. Ein Konzernsprecher bestätigte gestern den Eingang, ohne Details zu nennen. Es müsse geprüft werden, ob es eine Basis für formelle Verhandlungen sei. Parallel spreche man weiter informell mit dem Karstadt-Käufer **Nicolas Berggruen**.



einer möglichen Gewinnwarnung wegen der zunehmenden konjunkturellen Risiken geantwortet. Damals hatte er das ursprüngliche Ziel von zehn Prozent Plus beim Gewinn vor Steuern, Zinsen, Abschreibungen und Sonderfaktoren (Ebit vor Sonderfaktoren) schon relativiert, indem er auch die Konsensschätzung der Analysten von plus fünf Prozent erwähnte. Die Prognose ist für Händler mit kalendarischem Geschäftsjahr riskant, weil sie einen Großteil ihres Ebits im letzten Quartal erwirtschaften. Bei Metro etwa waren es im Vorjahr 62 Prozent des Jahreswerts. Gleichwohl hatten die Anleger zumindest der relativierten Prognose vertraut.

Umso entsetzter fielen gestern deren Reaktionen aus, nachdem der Konzern am Mittag einen Umsatz leicht unter den 67,3 Mrd. Euro des Vorjahres und ein Ebit vor Sonderfaktoren leicht unterhalb der 2,4 Mrd. Euro des Vorjahres in Aussicht stellte. Neben dem Metro-Aktienkurs fiel nach Bekanntwerden der Nachricht am Mittag auch der Kurs der beiden anderen großen, börsennotierten europäischen Handelsketten Carrefour und Tesco und der des deutschen Handelsunternehmens Douglas, das typische Weihnachtsgeschenke wie Parfüm, Bücher und Schokolade verkauft. Douglas-Chef Henning Kreke verteidigte sich daraufhin gegenüber der Nachrichtenagentur Reuters: „Wir sind mit dem bisherigen Verlauf des Weihnachtsgeschäfts in Deutschland recht zufrieden“, erklärte er, die Umsätze lägen „im Rahmen unserer Erwartungen“.

EU wittert Kartellverstoß bei E-Books

Kommission ermittelt gegen Verlage und Apple

Mark Schrörs, Brüssel, und Bernhard Hübner, Hamburg

Die EU-Kommission knöpft sich internationale Medienverlage und den Technologieriesen Apple wegen möglicher Wettbewerbsverstöße beim Vertrieb elektronischer Bücher (E-Books) vor. Die Brüsseler Behörde teilte gestern mit, dass sie ein Kartellverfahren eingeleitet habe. Grund seien Bedenken, dass die Verlage und Apple „rechtswidrige Vereinbarungen“ getroffen oder durch ihr Verhalten den Wettbewerb eingeschränkt haben – mit der Folge, dass Verbraucher zu hohe Preise zahlen.

Untersuchungen in den USA

Derzeit stehen fünf Verlage unter Verdacht: aus den USA Harper Collins und Simon & Schuster, Hachette Livre aus Frankreich, der zu Pearson gehörende britische Penguin-Verlag und die deutsche Holtzbrinck-Gruppe. Stellt die Kommission letztlich Verstöße gegen EU-Regeln fest, kann sie ihnen Geldbußen von bis zu zehn Prozent des Jahresumsatzes auferlegen.

Für die Verlage geht es um ihren wichtigsten Hoffnungsträger: E-Books sind das größte Wachstumssegment der Buchbranche. Nach einer Studie der Unternehmensberatung PricewaterhouseCoopers werden die E-Book-Umsätze allein am deutschen Belletristikmarkt bis 2015 jährlich im Schnitt um 51,7 Prozent steigen. Die Erlöse mit gedruckten Büchern legen im selben Zeitraum gerade einmal um 0,6 Prozent zu. In den USA wurden 2010 bereits 8,3 Prozent der Umsätze mit E-Books erzielt.

Auch in den USA stehen die Verlage wegen ihrer Praxis bei den E-Books bereits mächtig unter Druck. US-Staatsanwälte prüfen seit dem vergangenen Oktober Vereinbarungen, die Amazon und Apple mit den E-Book-Verlagen geschlossen haben.

Agentenprinzip in der Kritik

Wie in den USA geht es auch bei den EU-Ermittlungen im Kern darum, ob die Absprachen niedrigere Preise verhindern. Hintergrund ist das sogenannte „Agentur-Modell“. Bei diesem legen die Verlage den Endverkaufspreis für die E-Books fest und zahlen den Agenten – wie etwa Apple – eine Provision. Konkurrenten bleibt nur die Möglichkeit, die gleichen Konditionen zu akzeptieren, wenn sie das Buch anbieten wollen. Sie können es nicht zum geringeren Preis verkaufen.

Das Modell unterscheidet sich damit von der weitverbreiteten Praxis bei gedruckten Büchern: Dabei geben die Verlage eine Preisempfehlung ab, den Endverkaufspreis legt aber der Einzelhändler fest. Die Verlage akzeptieren das, um möglichst viele Geschäfte zu erreichen. Deutschland bildet mit der gesetzlichen Buchpreisbindung generell eine Ausnahme.

Neben den Vereinbarungen mit Apple prüft die Kommission deshalb auch die Verträge, die die fünf Verlage mit Einzelhändlern für den Absatz von E-Books getroffen haben. Der Start des Verfahrens bedeutet, dass sie die Untersuchung vorrangig behandelt. Dem Ausgang wird dadurch aber noch nicht vorgegriffen. Bereits im März hatte sie die Geschäftsräume mehrerer Unternehmen durchsucht.

Die Holtzbrinck-Gruppe wies den Verdacht zurück. „Die Verlagsgruppe hält die Vorwürfe für unbegründet“, hieß es in einer Mitteilung. Zu Holtzbrinck gehört unter anderem der britische Verlag Macmillan, einer der größten der Welt. Auch Pearson sieht keinen Rechtsbruch. Der Konzern kündigte wie Harper Collins und Simon & Schuster an, weiter mit Brüssel zu kooperieren. Apple und Hachette Livre äußerten sich nicht.

Schützenhilfe aus Hannover

Dass ein CDU-Ministerpräsident den Schulterschluss mit Betriebsräten der IG Metall sucht, ist eher selten. Genau dazu aber war Niedersachsens Regierungschef **David McAllister** gestern ins Wolfsburger Stammwerk von VW gekommen – zur Betriebsversammlung von 18000 Beschäftigten. Anlass war der Vorstoß der EU-Kommission gegen das VW-Gesetz. Es sichert Niedersachsen weitreichende Macht bei VW zu. „Ich bitte Sie, ziehen Sie diese Klage zurück!“, appellierte McAllister an die Kommission. Diese hat Deutschland verklagt, weil es ein Urteil von 2007 nicht richtig umgesetzt haben soll. Trotz allem ist VW weit davon entfernt, ein zweites Nokia zu werden, wie es das Plakat suggeriert. Denn das Wolfsburger Werk geschlossen wird wie 2008 das von Nokia in Bochum – das ist noch unwahrscheinlicher, als dass ein CDUler sich mit Gewerkschaften verbrüdert. **FTD**



Krise lässt deutsche Firmen in Amerika kalt

Zwei Drittel der Unternehmen wollen in den USA neue Mitarbeiter einstellen und investieren in Produktion und Vertrieb // Warnung vor Panikmache

Matthias Ruch, New York

Ungeachtet der Euro-Krise und der allgemeinen Verunsicherung wollen die deutschen Unternehmen in den USA kräftig in Wachstum investieren. 58 Prozent der Firmen sehen überhaupt keinen Einfluss der Schuldenprobleme in Europa auf ihr US-Geschäft, 36 Prozent erwarten lediglich moderate Belastungen. Noch gelassener sehen sie die Haushaltskrise der USA: Sie hat für 61 Prozent keinen Einfluss auf Geschäft und Investitionen, weitere 33 Prozent sehen nur geringe Auswirkungen.

Diese Ergebnisse der jährlichen Umfrage der deutsch-amerikanischen Handelskammer relativieren die ein-

dringlichen Warnungen vor den Folgeschäden der Euro-Krise für die USA, die vor allem von Politikern verbreitet werden. Sie zeigt zugleich die wachsende Bedeutung Nordamerikas – als Absatzmarkt, aber zunehmend auch als Standort für Produktion.

„Die Lage in der Realwirtschaft ist viel besser als das Bild, das Politiker und Medien zurzeit verbreiten“, stellt Martin Richenhagen klar, der deutsche Chef des global agierenden Landmaschinenherstellers AGCO. „Viele Firmen profitieren jetzt davon, dass sie sich in der Krise saniert und ihre Kosten gesenkt haben.“ Tatsächlich konnten die meisten deutschen Unternehmen mit Niederlassungen in den USA in diesem Jahr Produktion, Umsatz und Ergebnis teils deutlich

„Die Lage in der Realwirtschaft ist viel besser als das Bild, das Politiker zurzeit verbreiten“

MARTIN RICHENHAGEN, Chef des Landmaschinenherstellers AGCO

steigern. Und im kommenden Jahr – darüber besteht Konsens – soll es genauso weitergehen: „Wenn wir hier 2012 weniger als 20 Prozent wachsen würden, wäre das schon enttäuschend“, sagt etwa Norbert Weichele, Amerika-Chef des Marmeladenherstellers Zentis.

Viele deutsche Firmen profitieren in Amerika von der überproportional steigenden Nachfrage nach Luxusgütern. Deutsche Marken von Miele über Hansgrohe bis Rimowa gelten als technologisch und qualitativ führend und werden fast ausschließlich im oberen Preissegment angeboten. Wohlhabende Amerikaner, die ihren Konsum während der Rezession gedrosselt hätten, gehen seit diesem Jahr wieder extensiv einkaufen.

Dass die gesamtwirtschaftliche Lage in den USA nicht ganz so rosig ist wie ihr eigener Ausblick, ist den deutschen Unternehmen durchaus bewusst. „Die allgemeine Unsicherheit und vor allem die hohe Arbeitslosigkeit machen mir schon Sorge“, räumt Caroll Neubauer ein, Präsident der Kammer und Chef des deutschen Medizintechnikherstellers B. Braun. „Das gilt aber nicht für das Geschäft der deutschen Unternehmen hier.“

Nach eigenen Angaben leiden die Firmen eher unter dem anhaltenden Mangel an qualifizierten Fachkräften und den komplizierten Steuergesetzen. „Wer glaubt, Deutschland sei überreguliert“, fügt Neubauer hinzu, „der wird in den USA sein blaues Wunder erleben.“

07.12.2011, F.A.Z., Unternehmen (Wirtschaft), Seite 17 - Ausgabe D2, D3, D3N, R0, R1 - 384 Wörter

Deutsche Mittelständler glauben an Amerika

Tochtergesellschaften deutscher Firmen rechnen für 2012 mit robustem Umsatzwachstum in den Vereinigten Staaten

nks. NEW YORK, 6. Dezember. Für deutsche Mittelständler sind die Vereinigten Staaten trotz Haushaltskrise und einer zuletzt schleppenden Konjunkturentwicklung weiter ein wichtiger Wachstumsmarkt. Amerikanische Tochtergesellschaften deutscher Unternehmen rechnen trotz wirtschaftlicher und politischer Unwägbarkeiten in Amerika und der Schuldenkrise in Europa im kommenden Jahr überwiegend mit wachsenden Umsätzen. Das geht aus einer Umfrage der Unternehmensberatung Roland Berger und der Deutsch-Amerikanischen Handelskammern unter knapp 200 deutschen Unternehmen hervor. Vier Fünftel der Antworten kamen aus mittelständischen Betrieben mit bis zu 250 Beschäftigten.

Die große Mehrheit der befragten Unternehmen (86 Prozent) kalkuliert für 2012 mit "moderatem bis starkem" Wachstum, heißt es in der Studie. Damit schätzen deutsche Unternehmen ihre Wachstumsaussichten positiver ein als die der amerikanischen Wirtschaft insgesamt. Nur knapp die Hälfte der Befragten kalkuliert mit einem ähnlich kräftigen Wirtschaftswachstum. Die überwiegende Mehrheit der Unternehmen fürchtet 2012 allerdings keine abermalige Rezession.

Besonders optimistisch zeigte sich der deutsche Badarmaturenhersteller Hansgrohe trotz eines stagnierenden amerikanischen Häusermarktes. "Wir rechnen mit prozentual zweistelligem Umsatzwachstum", sagte Russ Wheeler, der das Geschäft von Hansgrohe in Amerika leitet, bei der Vorstellung der Studie in New York. Im Vordergrund der Expansionspläne deutscher Unternehmen stehen die Erschließung neuer Kundensegmente sowie Produktinnovationen. Zwei Drittel der Befragten planen für das kommende Jahr zudem weitere Neueinstellungen. Eine der größten Herausforderungen für die Unternehmen sind allerdings Engpässe an Facharbeitern auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt. Rund drei Fünftel der Befragten berichten von Schwierigkeiten, qualifizierte Mitarbeiter zu finden. Dieses Problem ist unter kleinen Unternehmen zudem verbreiteter als unter großen Konzernen. Fast die Hälfte der Firmen bildet ihre Mitarbeiter daher selbst aus. "Wir haben in Charlotte ein eigenes Lehrlingsausbildungsprogramm", sagte Michael Krukliniski, der bei Siemens in Amerika für die Unternehmensstrategie zuständig ist. Am Standort Charlotte im Bundesstaat North Carolina hat der Münchner Technologiekonzern in diesem Jahr mehr als 350 Millionen Dollar in eine Fabrik für Kraftwerksturbinen investiert und 700 neue Arbeitsplätze geschaffen. Siemens zählt mit 62 000 Mitarbeitern zu den größten deutschen Arbeitgebern in den Vereinigten Staaten.

Konzerne wie Siemens wachsen in Amerika nicht nur durch Investitionen, sondern auch durch Zukäufe. Erst in dieser Woche hat Siemens die Übernahme eines kleineren amerikanischen Unternehmens bekanntgegeben, das auf Software für elektronische Strom- und Wasserzähler spezialisiert ist. Der große deutsche Softwarekonzern SAP hatte am vergangenen Wochenende die geplante Akquisition eines amerikanischen Spezialisten für sogenanntes Cloud-Computing für 3,4 Milliarden Dollar bekanntgegeben.



German American
Chambers of Commerce
Deutsch-Amerikanische
Handelskammern



REPRESENTATIVE
of German Industry + Trade

Roland Berger
Strategy Consultants

Deutsche Welle, December 6, 2011:

Deutsche Firmen in den USA optimistisch

<http://www.dw-world.de/dw/article/0,,15580809,00.html>

Die internationalen Finanzmärkte mögen nervös sein, die Konjunktur schwach: Das alles ficht deutsche Unternehmen in den USA nicht an. Sie blicken voller Zuversicht in die Zukunft.

Siemens nennt es ein "Rekordjahr". Andere deutsche Unternehmen in den USA sprechen von einem "Boom". Im ablaufenden Jahr konnten fast drei Viertel der deutschen Firmen in Amerika ihren Umsatz steigern, heißt es bei in einer Umfrage der Deutsch-Amerikanischen Handelskammern, die am Dienstag (06.12.2011) in New York vorgestellt wurde. 1900 Niederlassungen deutscher Unternehmen wurden befragt. Fast alle blicken zuversichtlich in die Zukunft. "Es läuft sehr gut in der Automobilindustrie, auch zum Teil in der chemischen Industrie. Wir haben im Moment keine wirklich schwerwiegenden Einbrüche in irgendeiner Branche zu verzeichnen", erklärte der Delegierte der Deutschen Wirtschaft in den USA, Thomas Zielke, gegenüber der Deutschen Welle.

Die Aussichten bleiben rosig, so die Umfrage. 86 Prozent der deutschen Industrie erwarten 2012 "moderates bis starkes Wachstum" für das eigene Unternehmen. Das erstaunt umso mehr im Hinblick darauf, dass vor allem die Schuldenkrise auf beiden Seiten des Atlantiks die Schlagzeilen beherrscht und die meisten Wirtschaftsinstitute eher skeptisch in die Zukunft blicken. Michael Krukliniski von Siemens USA glaubt jedoch - wie fast alle deutschen Unternehmen - nicht an eine Rezession in den USA. Vielmehr rechnet er in den kommenden Jahren mit Wachstumsraten von zwei bis drei Prozent.

Auch in den USA Fachkräfte gesucht

Siemens und andere deutsche Unternehmen, die in den USA produzieren, haben nach wie vor große Schwierigkeiten, qualifizierte Fachkräfte zu finden. Das liegt, so hieß es am Rande der Pressekonferenz in New York, vor allem am amerikanischen Schulsystem. Kein Wunder, dass sich die deutsche Wirtschaft in den USA eine Stärkung des amerikanischen Bildungssystems wünscht. Der Besuch einer amerikanischen Universität sei oft viel zu teuer, so Vertreter der deutschen Industrie. Um dem Fachkräftemangel zumindest teilweise zu beheben, bleibt den deutschen Unternehmen nichts anderes übrig, als verstärkt selbst auszubilden. Oft reicht das aber nicht aus. Allein Siemens kann derzeit 3000 offene Stellen nicht besetzen, so Michael Krukliniski. Insgesamt 67 Prozent der befragten deutschen Unternehmen in den USA wollen 2012 mehr Personal einstellen.

"Made in Germany" habe in den USA nach wie vor einen sehr guten Ruf, so Thomas Zielke. Es stehe für ein hohes Maß an Qualität bei Produkten und Dienstleistungen. Freilich profitiert die deutsche Exportwirtschaft auch vom schwachen Dollar. Eine Herausforderung für viele deutsche Firmen in den USA stellen hingegen steigende Materialkosten dar. Die Mehrheit der deutschen Unternehmen rechnen für 2012 mit höheren Rohstoffpreisen.



German American
Chambers of Commerce
Deutsch-Amerikanische
Handelskammern



REPRESENTATIVE
of German Industry + Trade

Roland Berger
Strategy Consultants

Damit Amerika wettbewerbsfähiger werden könne, müssten vor allem die öffentlichen Haushalte konsolidiert werden, so die Umfrage unter deutschen Firmen. Deutsche Manager in den USA wünschen sich ferner eine Reform und eine Vereinfachung des Steuersystems in Amerika. Vor dem Hintergrund der derzeitigen Entscheidungsunfähigkeit von Demokraten und Republikanern im amerikanischen Kongress sind das jedoch fromme Wünsche.

Autor: Miodrag Soric, New York
Redaktion: Rolf Wenkel

Handelsblatt Online – Financial Informer, December 6, 2011:

Umfrage: Deutsche Unternehmen haben guten Lauf in den USA

http://www.financial-informer.de/infos/umfrage_deutsche_unternehmen_haben_guten_lauf_in_den_usa_2377903

NEW YORK (dpa-AFX) - Während daheim die Sorge um eine Verschlimmerung der Schuldenkrise umgeht, drehen die deutschen Firmen jenseits des Atlantiks auf. Laut einer Umfrage der Deutsch-Amerikanischen Handelskammern konnten 72 Prozent der Unternehmen in diesem Jahr mehr Geschäft in den Vereinigten Staaten machen. Und die Firmen bleiben zum überwiegenden Teil optimistisch: 86 Prozent gehen davon aus, dass sie im kommenden Jahr zulegen werden.

Die wirtschaftlichen Aussichten in den USA hatten sich zuletzt aufgehellt, vor allem fanden wieder mehr Menschen Arbeit. Und das selbst verdiente Geld wird fleißig ausgegeben: Das wichtige Weihnachtsgeschäft startete mit Rekordverkäufen. Die allerwenigsten Firmen rechnen entsprechend damit, dass es in den USA zu einer neuerlichen Rezession kommt, wie aus der am späten Montag (Ortszeit) in New York vorgestellten Umfrage hervorgeht.

Die Deutsch-Amerikanischen Handelskammern hatten zusammen mit dem Vertreter des Bundesverbandes der Deutschen Industrie und des Industrie- und Handelskammertages in Washington sowie der Unternehmensberatung Roland Berger die Einschätzung von rund 190 Firmen eingeholt, vornehmlich aus dem Mittelstand.

Demnach bereiten den US-Tochtergesellschaften eher steigende Rohstoffpreise und fehlende Fachkräfte Kopfzerbrechen. Bei einem guten Drittel der Unternehmen macht sich aber auch die Schuldenkrise bemerkbar. Die Sorge vor einer Verschlechterung der Lage lässt sich indes nur schwer fassen, wie ein Manager in der Umfrage ausführte: "Wir sind vorsichtiger als unser eigener sehr positiver Geschäftsausblick es rechtfertigen würde."

Financial Times Deutschland, Print (first page) and Online, December 7, 2011

US-Wirtschaft hängt Europa ab

<http://www.ftd.de/politik/konjunktur/ftd-konjunkturschattenrat-us-wirtschaft-haengt-europa-ab/60139155.html>

Die Konjunktur in den beiden Regionen driftet auseinander. Unternehmen in den USA rechnen mit einem Wirtschaftswachstum, während auf der anderen Seite des Atlantik das Rezessionsrisiko steigt. Ein Rückschlag für die Krisenstrategie der EU-Staaten. von Martin Kaelble, Mathias Ohanian, Berlin und Matthias Ruch, New York

Die USA ziehen den Europäern konjunkturell davon. Während deutsche Firmen auf dem US-Markt voller Optimismus ins neue Jahr starten, spitzt sich die Lage in ihrer Heimat zu: So schätzen die Experten des monatlich befragten FTD-Konjunkturschattenrats das Rezessionsrisiko für die Euro-Zone auf knapp 70 Prozent. Für die US-Wirtschaft sind es laut vorläufigem Ergebnis nur 20 Prozent.

Die Meldungen sind ein herber Rückschlag für das Krisenmanagement der EU-Politiker. Ihr Versuch, die Schuldenprobleme allein durch harte Einsparungen in den Griff zu bekommen, erscheint damit immer riskanter. Erst am Montagabend drohte die Ratingagentur Standard & Poor's 15 Euro-Ländern mit der Herabstufung ihrer Kreditwürdigkeit.



Wachstumsbremse: Reales Bruttoinlandsprodukt 2012 zum Vorjahr

Begründet wurde dies mit der Rezessionsgefahr aufgrund der zunehmend restriktiven Ausgabenpolitik. 2012 wollen selbst große Euro-Länder wie Frankreich und Italien ihre Haushalte sanieren - das würgt das Wachstum ab.

Den USA hingegen bleibt die Spirale aus harter Konsolidierung und einbrechender Wirtschaft erspart. Das stimmt die Unternehmen optimistisch, wie eine aktuelle Umfrage der Deutsch-Amerikanischen Handelskammer zeigt: 86 Prozent der deutschen Unternehmen mit US-Geschäft erwarten dort für 2012 "moderates oder starkes Wachstum", 96 Prozent sehen keine Anzeichen für einen Rückfall in die Rezession.

Dabei sind die USA nicht länger nur ein attraktiver Absatzmarkt, sie entwickeln sich auch zum Standort für Produktion und sogar Export. [BMW](#) etwa produziert die Mehrzahl aller Autos in den USA für andere Märkte, [Siemens](#) fertigt unter anderem Gasturbinen zur Ausfuhr.

Teil 2: "Das Risiko einer Eskalation steigt mit jedem Tag"

Besonders profitieren die Konzerne von relativ niedrigen Personalkosten und dem schwachen Dollar. Hinzu kommt, dass die US-Notenbank viel Geld in den Markt pumpt und durch niedrige Zinsen Konsum und Investitionen anschiebt.

Anders die Lage in Europa: Dort ist die Zentralbank weniger aktiv. Zudem wird vielerorts gespart. Das wirkt sich auf die Konjunktur aus. "In weiten Teilen Europas gibt es bereits eine Kreditklemme", sagte David Milleker, Chefökonom von Union Investment. "Anderorts könnte es bald dazu kommen, wenn man die Krise nicht schnell löst."

Zwar scheint die Lage in Europa nicht aussichtslos. So folgte in Deutschland auf einen Einbruch der Industrienaufträge im September ein kräftiger Anstieg im Oktober. Die Bestellungen stiegen um 5,2 Prozent gegenüber dem Vormonat, wie das Wirtschaftsministerium mitteilte. "Das Risiko einer Eskalation steigt jedoch mit jedem Tag", sagte Christian Schulz, Volkswirt der Berenberg Bank.

Aber auch wenn die Krise nicht schlimmer wird, dürften die USA Europa 2012 abhängen. Zeigen Frühindikatoren für die weltgrößte Volkswirtschaft auf Wachstum, droht der [Euro-Zone](#) eine Rezession: Die meisten Prognostiker rechnen mit einem deutlichen Minus. Auch Deutschlands Erholung steht auf dem Spiel. Die Deutsche Bank erwartet hierzulande nur noch Stagnation, das Forschungsinstitut IMK sogar eine Schrumpfung um 0,1 Prozent.

Selbst am US-Arbeitsmarkt geht es aufwärts. Die Erwerbslosenquote sank im November auf 8,6 Prozent, nach neun Prozent im Oktober. In der Euro-Zone dagegen stieg sie auf 10,3 Prozent, den höchsten Stand seit Einführung der Gemeinschaftswährung.

Wirtschaftswoche Online, December 7, 2011::

Mittelstand in den USA: Deutsche Unternehmen trotzen dem Trend

<http://www.wiwo.de/unternehmen/mittelstand/mittelstand-in-den-usa-deutsche-unternehmen-trotzen-dem-trend/5930616.html>

von [Angela Hennersdorf](#)

Deutschen Mittelständlern in den USA geht es prächtig. Händeringend suchen sie dort trotz hoher Arbeitslosigkeit nach Facharbeitern. Was machen die Deutschen nur anders als die heimische Konkurrenz?



Hansgrohe hat 50 neue Mitarbeiter in einem Werk in den USA eingestellt Quelle: dpa



German American
Chambers of Commerce
Deutsch-Amerikanische
Handelskammern



REPRESENTATIVE
of German Industry + Trade

Roland Berger
Strategy Consultants

Niedrige Personalkosten, großer Bedarf an Fachkräften, moderates bis starkes Wachstum – hört sich an, als ginge es um China. Falsch. Deutsche Mittelständler sind hochzufrieden mit ihrem Geschäft in Amerika in diesem Jahr. Und auch für 2012 verbreiten sie Optimismus, wollen mehr Mitarbeiter einstellen und ihr Geschäft ausbauen. Das ist das Ergebnis der jährlichen Konjunkturumfrage der Deutsch-Amerikanischen Handelskammern in den USA in Zusammenarbeit mit der Unternehmensberatung Roland Berger und dem Bundesverband der Deutschen Wirtschaft.

Sie befragten in den USA 190 deutsche Unternehmen, meist kleine und mittlere Betriebe nach der Lage der US-Wirtschaft, nach ihren Erwartungen für 2012 und wie die eigenen Geschäfte in Amerika laufen. Danach steigerten in diesem Jahr 72 Prozent ihre Umsätze in den USA und mehr als 80 Prozent erwarten für 2012 ein moderates bis starkes Wachstum.

Wirtschaftsumfeld in den USA sehr gut

„Das Wirtschaftsumfeld in den USA ist sehr gut“, sagt etwa Caroll Neubauer, US-Chef des deutschen Familienunternehmens B. Braun Medical. „Es gibt keinen Grund pessimistisch zu sein.“ Selbst Sanitärausstatter Hansgrohe ist zufrieden mit dem Amerika-Geschäft, obwohl wegen der Immobilienkrise der Häusermarkt immer noch sehr schlecht läuft und die Amerikaner kaum Geld für die Ausstattung ihrer Heime ausgeben. Dennoch: Hansgrohe hat in diesem Jahr 50 neue Mitarbeiter in seinem Werk in Aphairetta im Bundesstaat Georgia eingestellt. „Wir haben in den vergangenen Jahren trotz der Krise hier nicht einen einzigen Mitarbeiter entlassen“, sagt US-Präsident Russ Wheeler.

Viergrößter ausländischer Investor

Über 3400 deutsche Unternehmen betreiben in den USA ihre Geschäfte. Sicher – die Großen kennt man, Siemens, BMW, Daimler, VW, Bayer usw. Das Gros aber sind kleine und mittelständische Unternehmen, die hier investieren. Dazu gehört das Familienunternehmen B. Braun Medical genauso wie Marmeladenhersteller Zentis oder Sanitärausstatter Hansgrohe.

Die Deutschen beschäftigen derzeit insgesamt in den USA 567.000 Mitarbeiter, davon sind fast die Hälfte Facharbeiter. Deutschland ist zum viergrößten ausländischen Investor in den USA avanciert - nach Großbritannien, Japan und den Niederlanden. Im vergangenen Jahr investierten deutsche Unternehmen in den USA 213 Milliarden Dollar, China und Indien dagegen jeweils nur drei Milliarden Dollar.

Optimismus ausgerechnet in Amerika. Das ist schon sehr verwunderlich. Die US-Wirtschaft kommt nicht in Fahrt, 14 Millionen Amerikaner suchen nach Arbeit, das eigene Schuldendrama und das in Europa belasten schwer, dazu kommt das Dilemma

um den eigenen Haushalt und die anstehenden massiven Kürzungen; nicht zuletzt ist das Problem um die immer teurer werdende Gesundheitsversorgung nicht gelöst.

Punkten mit hochwertigen Produkten

Die deutschen Betriebe scheint das alles nicht zu belasten. Nur ein Drittel der Befragten sieht sich durch die Haushaltskrisen in den USA und in Europa „moderat“ beeinträchtigt.

In den USA punkten die Deutschen mit ihren hochwertigen Produkten zu wettbewerbsfähigen Preisen - deutsche Qualität zeichnet sich aus. Sanitärausstatter Hansgrohe etwa exportiert von Amerika aus sogar nach China und Indien. Auch Siemens will von seinem neuen Werk im Süden der USA Gasturbinen in andere Länder exportieren.

Niedrige Arbeitskosten sind Vorteil



Deutsche Mittelständler expandieren in den USA Quelle: dpa

Zudem sind es neben niedrigen Energie- und Benzinkosten vor allem die niedrigen Arbeitskosten, die vorteilhaft für die US-Tochtergesellschaften der Deutschen sind. In den USA seien die Personalkosten seit 2009 stabil, stellt Jürgen Reers von Roland Berger fest. So stellten alle befragten deutschen Betriebe in diesem Jahr in den USA mehr Mitarbeiter ein – im Durchschnitt sieben Prozent mehr im Vergleich zum Vorjahr. Die Autozulieferer stockten ihre Belegschaft in den USA gar um durchschnittlich zehn Prozent auf. Auch in 2012 planen 67 Prozent der befragten Mittelständler mehr Mitarbeiter in den USA einzustellen.

Luxusproblem der Deutschen

Sorgen macht den Deutschen in Amerika allein der Fachkräftemangel. Facharbeiterjobs, sagt Siemens-US-Strategie-Chef Michael Kruklinski, seien eben in Amerika nicht mehr so sexy. Dabei seien die heutigen Jobs in den Betrieben alles



German American
Chambers of Commerce
Deutsch-Amerikanische
Handelskammern



REPRESENTATIVE
of German Industry + Trade

Roland Berger
Strategy Consultants

andere als einfache Tätigkeiten, sondern hochqualifizierte Hightech-Jobs. Siemens stellt in den USA sogar Veteranen ein. Die Soldaten, die aus Irak oder Afghanistan zurückkehren, haben es in ihrem Heimatland besonders schwer, nach ihren jahrelangen Kriegseinsätzen wieder einen Job zu finden.

Außerdem sind die als sonst so flexibel bekannten Amerikaner auch nicht mehr so mobil. Sie ziehen vor allem deshalb nicht mehr so leicht von dem einen US-Bundesstaat in den anderen, weil sich das Eigenheim bei der schlechten Immobilienlage nicht mehr verkaufen lässt. Viele ziehen nur temporär um zu ihrem neuen Arbeitsort und lassen die Familie zu Hause. „Sobald sie einen neuen Job an ihrem Heimatort finden, sind sie wieder weg“, sagt Zentis-US-Chef Norbert Weichele.

Sehr deutsche Brille auf den US-Arbeitsmarkt

Aber die Deutschen schauen auch mit einer sehr deutschen Brille auf den US-Arbeitsmarkt. Sicher, so etwas wie eine duale Ausbildung zum Automechaniker oder zur Bankkauffrau – das gibt's nicht in den USA. Genau diese Fachkräfte, gut ausgebildet in Betrieb und Schule, die fehlen den Deutschen hier. In Amerika sind dafür die Berufskarrieren durchlässiger. Da ist es durchaus möglich, dass ein junger Absolvent eines Geschichtsstudiums bei einem Hedgefonds anfängt; da ist dann learning by doing angesagt, sowie Abend- und Wochenendkurse im Finanzwesen. Ist er oder sie gut, dann gibt's Aufstiegschancen.

Den Deutschen sind diese Sitten offenbar nicht ganz geheuer. Sie setzen auf ihr wohl bekanntes duales Ausbildungssystem und bauen in Zusammenarbeit mit lokalen Schulen und Universitäten ihre eigenen Ausbildungsprogramme in Amerika auf – das ist zwar kostspielig und langwierig, ist aber – auch wieder typisch deutsch, langfristig gedacht und führt sicherlich zum Wohle der Amerikaner zu einem insgesamt besseren Ausbildungsniveau in den USA.

Mittelstand erwartet moderates Wachstum

Auch für 2012 erwartet die Mehrheit der befragten Mittelständler in den USA ein moderates Wachstum und keine Rezession. Kommt eine Steuerreform, kommt keine, was ändert sich mit einer Gesundheitsreform – sicher, das seien alles Unsicherheiten im kommenden Jahr. „Aber wahrscheinlich passiert im nächsten Jahr gar nichts wegen der US-Präsidentschaftswahl“, sagt Neubauer von B. Braun Medical. Das sei ja meist für die Unternehmen gar nicht so schlecht.



German American
Chambers of Commerce
Deutsch-Amerikanische
Handelskammern



REPRESENTATIVE
of German Industry + Trade

Roland Berger
Strategy Consultants

Financial Times Deutschland Online, December 7, 2011

Aufschwung in Übersee

Euro-Krise lässt deutsche Firmen in Amerika kalt

<http://www.ftd.de/unternehmen/industrie/:aufschwung-in-uebersee-euro-krise-laesst-deutsche-firmen-in-amerika-kalt/60139512.html>

Zwei Drittel der Unternehmen wollen in den USA neue Mitarbeiter einstellen und investieren in Produktion und Vertrieb. Begleitet wird das von einer Warnung vor Panikmache. von Matthias Ruch, New York

Ungeachtet der Euro-Krise und der allgemeinen Verunsicherung wollen die deutschen Unternehmen in den USA kräftig in Wachstum investieren. 58 Prozent der Firmen sehen überhaupt keinen Einfluss der Schuldenprobleme in Europa auf ihr US-Geschäft, 36 Prozent erwarten lediglich moderate Belastungen. Noch gelassener sehen sie die Haushaltskrise der USA: Sie hat für 61 Prozent keinen Einfluss auf Geschäft und Investitionen, weitere 33 Prozent sehen nur geringe Auswirkungen.

Diese Ergebnisse der jährlichen Umfrage der deutsch-amerikanischen Handelskammer relativieren die eindringlichen Warnungen vor den Folgeschäden der Euro-Krise für die USA, die vor allem von Politikern verbreitet werden. Sie zeigt zugleich die wachsende Bedeutung Nordamerikas - als Absatzmarkt, aber zunehmend auch als Standort für Produktion.

"Die Lage in der Realwirtschaft ist viel besser als das Bild, das Politiker und Medien zurzeit verbreiten", stellt Martin Richenhagen klar, der deutsche Chef des global agierenden Landmaschinenherstellers AGCO. "Viele Firmen profitieren jetzt davon, dass sie sich in der Krise saniert und ihre Kosten gesenkt haben." Tatsächlich konnten die meisten deutschen Unternehmen mit Niederlassungen in den USA in diesem Jahr Produktion, Umsatz und Ergebnis teils deutlich steigern. Und im kommenden Jahr - darüber besteht Konsens - soll es genauso weitergehen: "Wenn wir hier 2012 weniger als 20 Prozent wachsen würden, wäre das schon enttäuschend", sagt etwa Norbert Weichele, Amerika-Chef des Marmeladenherstellers Zentis.

Viele deutsche Firmen profitieren in Amerika von der überproportional steigenden Nachfrage nach Luxusgütern. Deutsche Marken von Miele über Hansgrohe bis Rimowa gelten als technologisch und qualitativ führend und werden fast ausschließlich im oberen Preissegment angeboten. Wohlhabende Amerikaner, die ihren Konsum während der Rezession gedrosselt hatten, gehen seit diesem Jahr wieder extensiv einkaufen.

Dass die gesamtwirtschaftliche Lage in den USA nicht ganz so rosig ist wie ihr eigener Ausblick, ist den deutschen Unternehmen durchaus bewusst. "Die allgemeine Unsicherheit und vor allem die hohe Arbeitslosigkeit machen mir schon Sorge", räumt Caroll Neubauer ein, Präsident der Kammer und Chef des deutschen Medizintechnikherstellers B. Braun. "Das gilt aber nicht für das Geschäft der deutschen Unternehmen hier."

Nach eigenen Angaben leiden die Firmen eher unter dem anhaltenden Mangel an qualifizierten Fachkräften und den komplizierten Steuergesetzen. "Wer glaubt, Deutschland sei überreguliert", fügt Neubauer hinzu, "der wird in den USA sein blaues



German American
Chambers of Commerce
Deutsch-Amerikanische
Handelskammern



REPRESENTATIVE
of German Industry + Trade

Roland Berger
Strategy Consultants

Wunder erleben."

Global Atlanta.com, December 12, 2011:
Survey: Most German Subsidiaries Plan to Add Jobs in 2012
<http://www.globalatlanta.com/article/25253/>

By Trevor Williams



Stalled in your **German** studies? Picking up the language could be an asset on the job trail. It also might help to take a few engineering classes.

Nearly seven out of 10 German-owned subsidiaries in the **U.S.** plan to create new jobs next year, according to an annual survey of 1,900 firms by the **German American Chambers of Commerce** in the U.S.

The German American Business Outlook 2011 revealed widespread optimism among German affiliates at a time when things look anything but rosy for trans-Atlantic business.

The majority of firms said the debt crisis that has embroiled **Europe** had no impact on their business decisions this year, though a greater number indicated that they were tense about how this would pan out in 2012. In 2011, however, they were plagued more by rising raw material costs and difficulty finding skilled labor in the U.S.

Even with the U.S. unemployment rate hovering over 9 percent, nearly 60 percent of companies had trouble filling open positions, mostly those requiring an engineering or technical background. Nearly half of those that have had trouble took matters in their own hands, instituting in-house training programs.

As for their general economic outlook, German firms were more positive about their own growth than that of the overall economy. Still, only 4 percent predicted a renewed recession in the U.S. Nearly half expected moderate to strong growth in the next year. Reforming the tax system and strengthening the education system in the U.S. were seen as equally important to long-term economic growth, according to the survey.

Georgia is home to 300 German manufacturing facilities employing more than 12,000 people. The full results are available at www.ahk-usa.com/gabo.

Handelsblatt Online, December 14, 2011: Deutsche Firmen in den USA kennen keine Krise

<http://www.handelsblatt.com/unternehmen/industrie/deutsche-firmen-in-den-usa-kennen-keine-krise/5952868.html>

von [Petrina Engelke](#)

Wachstum, Chancen, Riesenmarkt: Deutsche Unternehmen in den USA malen sich das Jahr 2012 rosig aus. Sie bauen auf Verbrauchervertrauen und Maßnahmen gegen den Fachkräftemangel. Und wo steckt die Krise?



Der amerikanische Markt bereitet deutschen Unternehmen allen Krisen zum Trotz immer noch große Freude. Quelle: dpa

New York - Die USA sind für viele Unternehmen längst nicht mehr das Land des großen Lächelns: hohe Arbeitslosigkeit, überzogener Staatshaushalt, unsichere Zukunftslage. Doch all diese negativen Aspekte spiegeln sich in den Zahlen der US-Tochtergesellschaften deutscher Unternehmen nicht wider.

72 Prozent der Auslandsgesellschaften blicken 2011 laut dem „German American Business Outlook 2012“ nämlich auf gestiegene Umsätze zurück. Und 86 Prozent erwarten für 2012 weiter „moderates bis starkes Wachstum“. Und zwar gegen den Trend: Die Firmen sehen mehr Wachstum auf sich selbst zukommen als auf die Gesamtwirtschaft im Lande. Rund 200 deutsche Firmen in den USA beantworteten die Fragen der Deutsch-Amerikanischen Handelskammern, die den „Business Outlook“ in Zusammenarbeit mit dem Delegierten der Deutschen Wirtschaft in Washington und Roland Berger Strategy Consultants vorlegt.

Als Reality Check für die Konjunkturmfrage gilt der Vergleich mit den Daten des Vorjahrs: In etwa wie vorausgesehen hat sich etwa die Rohmaterialsituation verschlechtert – 63 Prozent nennen sie „schlechter“ oder „viel schlechter“. Bei Personalfragen sieht das ganz anders aus.

Dem Bericht zufolge ist bei den meisten Unternehmen umgesetzt worden, was geplant war. So hatten etwa 69 Prozent für 2011 Neueinstellungen vorgesehen, 55 Prozent erhöhten tatsächlich die Zahl ihrer Mitarbeiter. „Wir haben 2010 mehr als 50 neue



German American
Chambers of Commerce
Deutsch-Amerikanische
Handelskammern



REPRESENTATIVE
of German Industry + Trade

Roland Berger
Strategy Consultants

Mitarbeiter eingestellt“, sagt Russ Wheeler. Der Amerikaner führt rund 250 Mitarbeiter im Werk von Hansgrohe Inc Nordamerika und kann das Unternehmen in wenigen Sätzen so beschreiben, dass man einen Duschkopf kaufen möchte.

Wheeler sieht dabei nicht nur Wachstum, sondern auch Stabilität: „Bei deutschen Firmen in den USA sind Stellenstreichungen weniger wahrscheinlich.“ Er beobachtet, dass deutsche Firmen in Krisenzeiten lieber erst einmal anderswo sparen – und dann die Marktvorteile viel schneller nutzen könnten, weil sie das Personal dafür haben, wenn es wieder aufwärts geht.

Das Verbrauchervertrauen stimmt noch

Doch jede gute Geschichte hat einen Bösewicht oder eine düstere Gefahr. So auch diese. Schließlich sind auch deutsche Unternehmen in den USA umzingelt von Krise, Krise und noch mal Krise: An den Banden ins Vaterland zerren Euro-Sorgen, Nachbarstaaten vor der Pleite und die Bonitätswerte von Ratingagenturen, von US-Seite kommen Haushaltsdebakel, Reformvorhaben und Steuerfragen hinzu.

Dem entgegen viele Unternehmer ein Schlagwort: Verbrauchervertrauen. „Die Leute essen immer noch“, sagt Norbert Weichele verschmitzt. Er hat für den Aachener Marmeladenkönig Zentis die Zentis Food Solutions North America aufgebaut – als Zulieferer für Lebensmittelhersteller. Dabei kam ihm ein Trend zupass: Greek Yogurt. Den halten die amerikanischen Verbraucher derzeit für besonders gesund, und dazu passt ein Zusatz aus Obst – die Kernkompetenz des Unternehmens.

Doch auch den deutschen Unternehmen stehen Schwierigkeiten ins Haus. „Die Gesundheitsreform könnte die Verkäufe in unserer Branche beeinträchtigen“, räumt Carroll Neubauer ein. Der Amerikaner ist CEO der US-Töchter des deutschen Pharmakonzerns B. Braun Melsungen. Und Fachkräftemangel ist zwar auch in Deutschland alles andere als unbekannt. Aber in den USA fehlt aus deutscher Perspektive eine wichtige Grundlage: Eine geregelte, mehrjährige Ausbildung zum Facharbeiter gibt es dort nicht. „Jeder will hier einen Bürojob“, sagt Michael Kruklinski, Chief Strategy Officer bei der Siemens Corporation USA.

Um den mangelnden Bildungsstand aufzupolieren, arbeiten viele Unternehmen mit Colleges zusammen – und bauen hausinterne Bildungsprogramme auf. Und: Selbst für den Export sind die USA nach wie vor ein guter Standort, auch wenn die Logistik laut manchem deutschen Unternehmer nicht die beste der Welt ist – im Vergleich zu China schneiden die USA immer noch gut ab. Ein Beispiel: Von den Mitarbeitern bis zu den Zollbeamten sprechen alle Englisch.

Gute Nachricht aus Griechenland

Gutes Wachstum und gute Chancen, kein Grund für Pessimismus: Selbst auf die Entwicklung der USA blicken die Manager mit Milde. 96 Prozent erwarten dem Bericht zufolge keine erneute Rezession, nur ein Drittel empfindet sich als „moderat“ beeinträchtigt durch Euro-Krisen und das US-Haushalts-Drama.



German American
Chambers of Commerce
Deutsch-Amerikanische
Handelskammern



REPRESENTATIVE
of German Industry + Trade

Roland Berger
Strategy Consultants

„Natürlich machen wir uns Sorgen um die amerikanische Wirtschaft, die Arbeitslosigkeit bedrückt uns – aber die deutschen Unternehmen machen sich hier einfach gut“, sagt Carroll Neubauer von B. Braun Melsungen.

Gute Laune verbreiten sie allemal. Als Beleg für das gute Konsumklima sagt Weichele: „Greek Yogurt wächst, dabei ist er viel teurer als der normale Joghurt.“ Da schmunzelt Martin Richenhagen, CEO beim Landmaschinen-Hersteller AGCO: „Das ist seit langem die erste gute Nachricht aus Griechenland.“ Krisenherde sind eben doch ein Thema. Der Marktführer für den griechischen Joghurt in den USA soll allerdings aus der Türkei kommen.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, December 7, 2011: Deutsche Mittelständler glauben an Amerika

Tochtergesellschaften deutscher Firmen rechnen für 2012 mit robustem Umsatzwachstum in den Vereinigten Staaten

nks. NEW YORK, 6. Dezember. Für deutsche Mittelständler sind die Vereinigten Staaten trotz Haushaltskrise und einer zuletzt schleppenden Konjunktorentwicklung weiter ein wichtiger Wachstumsmarkt. Amerikanische Tochtergesellschaften deutscher Unternehmen rechnen trotz wirtschaftlicher und politischer Unwägbarkeiten in Amerika und der Schuldenkrise in Europa im kommenden Jahr überwiegend mit wachsenden Umsätzen. Das geht aus einer Umfrage der Unternehmensberatung Roland Berger und der Deutsch-Amerikanischen Handelskammern unter knapp 200 deutschen Unternehmen hervor. Vier Fünftel der Antworten kamen aus mittelständischen Betrieben mit bis zu 250 Beschäftigten.

Die große Mehrheit der befragten Unternehmen (86 Prozent) kalkuliert für 2012 mit "moderatem bis starkem" Wachstum, heißt es in der Studie. Damit schätzen deutsche Unternehmen ihre Wachstumsaussichten positiver ein als die der amerikanischen Wirtschaft insgesamt. Nur knapp die Hälfte der Befragten kalkuliert mit einem ähnlich kräftigen Wirtschaftswachstum. Die überwiegende Mehrheit der Unternehmen fürchtet 2012 allerdings keine abermalige Rezession.

Besonders optimistisch zeigte sich der deutsche Badarmaturenhersteller Hansgrohe trotz eines stagnierenden amerikanischen Häusermarktes. "Wir rechnen mit prozentual zweistelligem Umsatzwachstum", sagte Russ Wheeler, der das Geschäft von Hansgrohe in Amerika leitet, bei der Vorstellung der Studie in New York. Im Vordergrund der Expansionspläne deutscher Unternehmen stehen die Erschließung neuer Kundensegmente sowie Produktinnovationen. Zwei Drittel der Befragten planen für das kommende Jahr zudem weitere Neueinstellungen. Eine der größten Herausforderungen für die Unternehmen sind allerdings Engpässe an Facharbeitern auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt. Rund drei Fünftel der Befragten berichten von Schwierigkeiten,



German American
Chambers of Commerce
Deutsch-Amerikanische
Handelskammern



REPRESENTATIVE
of German Industry + Trade

Roland Berger
Strategy Consultants

qualifizierte Mitarbeiter zu finden. Dieses Problem ist unter kleinen Unternehmen zudem verbreiteter als unter großen Konzernen. Fast die Hälfte der Firmen bildet ihre Mitarbeiter daher selbst aus. "Wir haben in Charlotte ein eigenes Lehrlingsausbildungsprogramm", sagte Michael Krukliniski, der bei Siemens in Amerika für die Unternehmensstrategie zuständig ist. Am Standort Charlotte im Bundesstaat North Carolina hat der Münchner Technologiekonzern in diesem Jahr mehr als 350 Millionen Dollar in eine Fabrik für Kraftwerksturbinen investiert und 700 neue Arbeitsplätze geschaffen. Siemens zählt mit 62 000 Mitarbeitern zu den größten deutschen Arbeitgebern in den Vereinigten Staaten.

Konzerne wie Siemens wachsen in Amerika nicht nur durch Investitionen, sondern auch durch Zukäufe. Erst in dieser Woche hat Siemens die Übernahme eines kleineren amerikanischen Unternehmens bekanntgegeben, das auf Software für elektronische Strom- und Wasserzähler spezialisiert ist. Der große deutsche Softwarekonzern SAP hatte am vergangenen Wochenende die geplante Akquisition eines amerikanischen Spezialisten für sogenanntes Cloud-Computing für 3,4 Milliarden Dollar bekanntgegeben.

Badische Zeitung, December 7, 2011:

Viele Aufträge für die Industrie

<http://www.badische-zeitung.de/nachrichten/wirtschaft/viele-auftraege-fuer-die-industrie--52841202.html>

Überraschend starker Oktober.

BERLIN (dpa). Die deutsche Industrie hat im Oktober überraschend viele neue Aufträge eingesammelt. Im Monatsvergleich hätten die Bestellungen um 5,2 Prozent zugelegt, teilte das Wirtschaftsministerium mit. Im Vormonat waren die Aufträge um 4,6 Prozent gesunken. Im Jahresvergleich stiegen die Aufträge im Oktober um 5,4 Prozent, nach 2,2 Prozent im Vormonat. Der Umfang an Großaufträgen sei durchschnittlich gewesen. Besonders günstig entwickelten sich mit einem Plus von 8,3 Prozent die Bestellungen aus dem Ausland. Unterdessen zeigt eine Umfrage der Deutsch-Amerikanischen Handelskammern: Während daheim die Sorge um eine Verschlimmerung der Schuldenkrise umgeht, drehen die deutschen Firmen jenseits des Atlantiks auf. 72 Prozent der Unternehmen haben in diesem Jahr mehr Geschäft in den Vereinigten Staaten gemacht. 86 Prozent gehen davon aus, dass sie 2012 zulegen werden. Die wirtschaftlichen Aussichten in den USA hatten sich zuletzt etwas aufgehellt.